



In der Umweltabteilung des Landes mangelt es offensichtlich an Wertschätzung gegenüber dem Wildpark. Die Subventionen wurden seit Langem nicht valorisiert und zuletzt sogar gekürzt.“

**Wolfgang Burtscher,**  
Verbandspräsident

## vom Land

würde er sich auch vom Land wünschen.

**Zuständigkeiten.** Den Vorwurf, die Arbeit des gemeinnützigen Wildparkvereins nicht genügend wertzuschätzen, lässt Landesrat Zadra nicht gelten. Das Angebot sei für Feldkirch und darüber hinaus sehr bedeutend, teilt er auf NEUE-Anfrage mit. Auch er selbst habe den Wildpark mit seinen Kindern in diesem Jahr besucht.

Was die Subventionen betrifft, so sieht der Landesrat nicht allein sein Ressort gefordert. „Man muss sich gemeinsam anschauen welche Teile des Wildparks ein Angebot für Familien oder für den Tourismus darstellen und welche Teile dem klassischen Naturschutz zuzuordnen sind.“ Die Budgeterstellung des Landes für nächstes Jahr habe gerade begonnen, „und wir werden uns alle Subventionen genau ansehen“, so Zadra. Er geht davon aus, dass man eine gute Lösung finden werde. Weitere Angaben machte Zadra nicht, da er der Beantwortung einer Landtags-

anfrage zu diesem Thema nicht vorgreifen wolle.

Im Wildpark stehen derzeit schon die nächsten finanziellen Herausforderungen vor der Tür. So soll das in den 1980er-Jahren erbaute Wirtschaftsgebäude saniert und um drei Landes-Quarantänestationen für herrenlose Tiere erweitert werden. Geschätzte Kosten: 1,15 Millionen Euro (exklusive Kosten für neue Heizung). Anfang 2023 möchte der Verein um Förderungen ansuchen. Laut Burtscher wird der Verein 300.000 Euro an Eigenmitteln aufbringen müssen. Auch das Lagergebäude bedarf einer Sanierung. Etwa die Hälfte der mit 100.000 Euro veranschlagten Kosten übernimmt hier die Liechtensteiner Elisabeth-Hilti-Stiftung.

Von Liechtensteiner Unternehmen erhält der Wildpark übrigens immer wieder beträchtliche Summen. Erweiterungen, wie etwa der Bau des Birkhuhn-geheges und des Fuchshauses, wären ohne diese Zuwendungen nicht zu stemmen gewesen, sagt Burtscher.

### GASTKOMMENTAR

## Plädoyer für bessere Landesradwege

120 Menschen radelten jüngst durch Vorarlberg, um sich für sichere Radwege einzusetzen. Warum?

Auf einer Radfahrt durchs ganze Land sieht man klar die vielen Lücken und Gefahrenstellen im Landes-Radwegenetz: Radwege enden plötzlich im Nichts, Zehnzentimeter-Schlaglöcher säumen so manchen Landesradweg. Radstreifen sind teilweise nur 80 Zentimeter breit



– am besten noch neben hohen Randsteinen. Knappe Überholmanöver vermiesen die Fahrt. Vom Land medial als „Lückenschlüsse“ gefeierte Radwege beginnen im Nirgendwo und enden nach nur einem Kilometer ohne jede Anschlussmöglichkeit.

Ich aber träume von Landesradwegen, die für Radler dasselbe sind wie Landesstraßen für den Autofahrer. Ich träume von Landesradwegen, die so logisch verlaufen wie Landesstraßen und die so beschildert sind, dass ich ohne Landkarte unterwegs sein kann. Ich träume von Landesradwegen mit gutem Belag und ohne Engstellen für Kikis oder Lastenräder. Die sommers von Sträuchern und winters von Schnee befreit werden. Und auf denen – wo Mischverkehr

nicht vermieden werden kann – Autofahrer Abstand halten, wenn sie vorbeifahren. Ich träume von Landesradwegen, die so sicher sind, dass Eltern ihre zwölfjährigen Kinder guten Gewissens dort radeln lassen können.

Will das Land tatsächlich den Rad-Anteil massiv erhöhen – wie es im Mobilitätskonzept 2019 steht – muss Radfahren auf Landesradwegen durchgehend sicher werden. Denn ich entscheide mich nur dann dafür, einen Weg mit dem Fahrrad zu fahren, wenn ich weiß, dass auf diesem keine Gefahrenstellen lauern. Denn eine gefährliche Kreuzung reicht aus, dass man für einen Weg (insbesondere von oder mit Kindern) lieber ins Auto als aufs Fahrrad steigt.

Dafür braucht es zum einen mehr Personal beim Land: Wenn 80 Leute für Autostraßen arbeiten können – vier allein fürs Stadttunnel Feldkirch –, dürfen nicht nur drei Leute für alle Landesradwege – vom Montafon über den hinteren Bregenzerwald bis zum Leiblachtal – zuständig sein. Es braucht zum anderen aber auch mehr Budget, vor allem für die vielen „kleinen“ Gefahrenstellen und Lücken im Land. Marketing allein, wie etwa vom Land derzeit für diverse „Lückenschlüsse“ betrieben, wird nicht reichen.

**Veronika Rüdissler** ist Politikwissenschaftlerin und Vorstandsmitglied der Radlobby Vorarlberg.

neue-redaktion@neue.at